

Zur Lehre von den Allgemeinbegriffen.

Von

G. Störring.

Leipzig.

I.

Wenn wir über Begriffe und speciell über Allgemeinbegriffe handeln wollen, wird es zweckmäßig sein, dieselben zunächst den Allgemeinvorstellungen und Einzelbegriffen gegenüber abzugrenzen.

Man hat bekanntlich angenommen, dass aus einer Reihe ähnlicher Vorstellungen die Vorstellung des Gemeinsamen, ein schematisches Totalbild, durch associative Beziehungen zur Entwicklung komme. In diesen schematischen Totalbildern einer Reihe von ähnlichen Wahrnehmungen sollten zugleich die Begriffe für die betreffenden ähnlichen Wahrnehmungen gegeben sein, wobei man unter einem Begriff die Summe der gemeinsamen Merkmale zusammengehöriger Wahrnehmungen verstand. Den betreffenden Autoren trug zugleich jeder Begriff den Charakter der Allgemeinheit, alle Begriffe sind Allgemeinbegriffe, da jeder Begriff eine ganze Reihe von Wahrnehmungen unter sich begreift. Hier sind dann also die Allgemeinvorstellungen identisch mit Allgemeinbegriffen.

Die Polemik, welche Berkeley gegen diese Theorie der Allgemeinvorstellungen gerichtet hat, besteht völlig zu Recht. Es gibt keine Vorstellung von einem Dreieck, welches weder schiefwinklig noch rechtwinklig, welches weder gleichseitig noch ungleichseitig, noch gleichschenkelig, sondern dies alles und doch zugleich nichts von dem ist. Derartige Allgemeinvorstellungen sind also Fictionen, sie existiren im psychischen Leben nicht, sie sind intellectualistisch in den gegebenen Thatbestand hineingesehen. Wenn wir einen Begriff denken, so

können wir dabei allerdings eine einzelne Vorstellung im Bewusstsein constatiren, aber diese trägt nicht den postulirten allgemeinen Charakter, den Charakter eines schematischen Totalbildes. Wundt sucht den Charakter solcher Vorstellungen auf folgende Weise zu bestimmen: »Sobald wir einen Begriff denken, steht zunächst das ihn bezeichnende Wort im Vordergrund unseres Bewusstseins; eine Vorstellung, die als Bild der unter dem Begriff enthaltenen Dinge gelten könnte, fehlt entweder ganz oder sie ist so dunkel, dass wir etwas bestimmtes über sie nicht auszusagen im Stande sind. Aber ursprünglich muss dies nothwendig anders gewesen sein, da, wie innig man sich auch die Verbindung zwischen Begriff und Wort denken mag, ein Anfang der Begriffsentwicklung gegeben sein musste, bevor der bezeichnende Laut sich feststellte. Schon die zahlreichen Synonyma, die, wie die Geschichte der Sprache lehrt, in den Anfängen der Sprachentwicklung für jeden Begriff auftauchten und allmählich erst einem einzigen oder einigen wenigen Platz machten, weisen auf eine minder feste Verbindung zwischen Wort und Begriff hin, bei der zugleich das sprachliche Symbol im Verhältniss zur bezeichneten Vorstellung eine geringere Stärke besitzen musste. Es gibt vielleicht nur einen einzigen Fall, wo sich unser Bewusstsein noch jetzt in dieser einen Beziehung in einem ähnlichen Zustande befinden kann, wie er vor der Sprache voraussetzen wäre: wenn wir uns nämlich an einen gegenständlichen Begriff erinnern, ohne uns auf das zugehörige Wort zu besinnen. Bei dem Wort Locomotive z. B. steht dieses im Blickpunkt des Bewusstseins und nebenbei befindet sich in den dunkleren Regionen desselben ein Bild des Gegenstandes. Wenn wir uns jedoch den Letzteren ins Gedächtniss rufen, ohne an das Wort zu denken, so steht jenes Bild in deutlicheren Umrissen vor uns. Aber nichts unterscheidet dieses auf den allgemeinen Erfahrungsbegriff bezogene Bild von irgend einer anderen Erinnerungsvorstellung: weder bemerkt man eine besondere Unbestimmtheit der Umrisse, noch ein Zerfließen in eine Reihe einzelner Vorstellungen«¹⁾.

Wir haben es hier also mit einer Einzelvorstellung zu thun; sie kann nur dadurch im entwickelten Bewusstsein directer und unbestimmter als andere Einzelvorstellungen sein, weil sie von der Wort-

1) Wundt, Logik I, S. 45.

vorstellung bei Seite gedrängt wird. Diese mehr oder minder unbestimmte Einzelvorstellung ist es also, die intellectualistisch für eine Allgemeinvorstellung angesprochen wurde. Welche Rolle diese Einzelvorstellung bei dem Denken eines Begriffs in Wirklichkeit spielt, werden wir später genauer zu erörtern haben.

Vorher haben wir noch von allgemeiner Vorstellung in anderem Sinne zu sprechen und sie zu den Begriffen in Beziehung zu setzen. Man kann eine bestimmte Vorstellung insofern allgemein nennen, als sie für eine Reihe gleicher Vorstellungsobjecte Geltung hat. Von dieser Art der Allgemeinheit der Vorstellungen unterscheidet sich, wie man leicht sieht, die Allgemeinheit der Begriffe so, dass sie für für differente Vorstellungen oder Vorstellungsobjecte gelten.

Von allgemeinen Vorstellungen redet man zuletzt da, wo eine Vorstellung auf Grund ihrer Unbestimmtheit auf eine Reihe differenter Wahrnehmungsobjecte Anwendung findet, ohne selbst aus der Beziehung differenter Wahrnehmungen oder Vorstellungen hervorgegangen zu sein. So tragen beim Kinde die von Einzelwahrnehmungen stammenden reproducirten Vorstellungen einen sehr unbestimmten Charakter. Wird ein Wahrnehmungsobject benannt, so sehen wir auf Grund der Unbestimmtheit der entsprechenden reproducirten Vorstellung in der Folge diese Benennung bei einer Reihe mehr oder minder differenter Wahrnehmungen auftreten. Die betreffende reproducirte Vorstellung verschmilzt eben mit Wahrnehmungen, die mit der ursprünglichen auch nur ganz entfernte Aehnlichkeit haben (natürlich nicht etwa auf Grund der erkannten Aehnlichkeit), und veranlasst dadurch die Benennung wesentlich differenter Wahrnehmungen mit gleichem Namen. Man sieht diese Erscheinung auch bei Idioten auftreten und zwar sind da die Differenzen der gleichbenannten Wahrnehmungsobjecte um so größer, je niedriger die Idioten stehen.

Diesen beiden Arten von allgemeiner Vorstellung gegenüber charakterisirt sich der Allgemeinbegriff so, dass er auf differente Größen Anwendung findet, die zugleich als different aufgefasst werden. Sodann trägt derselbe, besonders der zuletzt besprochenen Allgemeinvorstellung gegenüber, den Charakter der Constanz. Die ersteren Bestimmungen betreffen die Allgemeinheit des Allgemeinbegriffs, die letztere betrifft den Begriffscharakter des Allgemeinbegriffs.

Wir möchten nun den Einzelbegriff gegenüber dem Allgemeinbegriff abgrenzen. Einen Einzelbegriff nennen wir jeden Vorstellungsinhalt und jede von uns gesetzte concrete Beziehung, wenn dieselben als constante Größen in unsern Denkprocessen behandelt werden. So stellen die Einzelbegriffe die letzten Elemente unseres Denkens dar.

II.

Wir hatten oben constatirt, dass in dem Gedanken eines bestimmten Allgemeinbegriffs eine Einzelvorstellung eine gewisse Rolle spielt. Wir werden uns nun klar zu machen haben, welche Rolle die Einzelvorstellung beim Denken des Allgemeinbegriffs übernimmt.

Wir können zunächst kurz sagen: die Einzelvorstellung wird aufgefasst als Stellvertreterin des Allgemeinbegriffs, d. h. wir verbinden mit der betreffenden Einzelvorstellung den Gedanken, dass sie nur stellvertretenden Werth hat, dass wir sie, durch eine andere Vorstellung einer mit ihr zusammenhängenden Reihe von Vorstellungen ersetzen können, ohne unsern logischen Gedankenverlauf zu modificiren¹⁾. Es fragt sich nun, wie dieser Nebengedanke zu stande kommt. In einer Kritik der Wundt'schen Logik äußert sich Lipps²⁾ über die Bedingungen für die Entstehung dieses Gedankens folgendermaßen: »Dem Wahllacte, durch den die repräsentative Vorstellung ins Bewusstsein gehoben wird, ist das begleitende Bewusstsein wesentlich, »dass eine andere Handlung statt der vollzogenen möglich gewesen wäre.« Nun kann dies begleitende Bewusstsein sicher auf keine andere Weise zu stande kommen, als dadurch, dass neben der repräsentativen Vorstellung A_1 , wenn auch nur für einen Augenblick, eine beliebige andere Vorstellung A_2 oder A_3 wirklich von mir vollzogen wird, und ich mir zugleich bewusst bin, dass dieser Wechsel für das, worauf es mir ankommt, nichts verschlägt«. So plausibel diese Entwicklung auch erscheinen mag, so glaube ich doch zeigen zu können, dass es nicht richtig ist, dass, wo jener Nebengedanke auftritt, auch die angegebene Erfahrung gemacht werden muss.

Nach Wundt charakterisirt sich eine Vorstellung dadurch als

1) Wundt, Logik I, S. 47.

2) Lipps, Philos. Monatshefte Bd. 17.

eine repräsentative, dass sie sich mit einem Begriffsgefühl¹⁾ verbindet. Wundt sagt darüber: Es verbindet sich mit jeder solchen Vorstellung »das in der Regel nur in der Form eines Gefühls zum Ausdruck kommende Bewusstsein der bloß stellvertretenden Bedeutung. Dieses Begriffsgefühl lässt sich wohl darauf zurückführen, dass dunklere Vorstellungen, die sämmtlich die zur Vertretung des Begriffs geeigneten Eigenschaften besitzen, sich in der Form wechselnder Erinnerungsbilder zur Auffassung drängen«.

Ich werde diese im Hintergrund des Bewusstseins stehenden Vorstellungen später noch genauer zu bestimmen suchen — ich glaube im Sinne von Wundt, wenn er die betreffenden Bestimmungen auch nicht selbst macht — vor der Hand möchte ich die Frage nach der Auffassung des Begriffsgefühls von Seiten des betreffenden Individuums näher ins Auge fassen. Da meine ich nun, dass nicht unmittelbar durch dieses Begriffsgefühl sich die von ihm begleitete Vorstellung als repräsentativ charakterisiren kann, sondern dass das nur in mittelbarer Weise möglich ist; anders ausgedrückt, ich meine, nicht in dem Begriffsgefühl ist der Gedanke der Stellvertretung gegeben, sondern es kann sich nur der Gedanke des stellvertretenden Werths der Vorstellung mit dem Begriffsgefühl auf Grund einer Deutung des Begriffsgefühls verbinden.

Es würde also hier zwischen dem Begriffsgefühl und dem Bewusstsein der stellvertretenden Geltung eine ähnliche Beziehung bestehen, wie ich sie zwischen dem Wiedererkennungsgefühl oder der Bekanntheitsqualität und dem Wiedererkennungsurtheil²⁾, zwischen dem Erinnerungsgefühl und dem Erinnerungsurtheil³⁾, zwischen dem Identitäts- und Differenzgefühl und dem Identitäts- und Differenzurtheil⁴⁾ nachzuweisen gesucht habe.

Für eine solche Deutung des Begriffsgefühls würde man nun wohl die Erfahrung in Anspruch zu nehmen haben, dass die im Hintergrunde des Bewusstseins stehenden Vorstellungen für das, worauf es

1) Wundt, *Physiol. Psychol.* 4 II, S. 477. Wundt, *Menschen- und Thierseele* 2 S. 351 ff. Wundt, *Grundriss der Psychologie* 4 S. 323.

2) *Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung für die normale Psychologie*, S. 257 ff.

3) *Zeitschrift für Philosophie und philos. Kritik*, 119. Bd., S. 99 ff.

4) *Die Erkenntnistheorie von Tetens*, S. 121 ff.

ankommt, ganz dasselbe leisten, wie die zuerst gedachte Vorstellung. Diese Erfahrung kann natürlich nur gemacht werden, wenn solche im Hintergrund des Bewusstseins stehende Vorstellungen in einzelnen Fällen aus dem Hintergrund des Bewusstseins hervortreten und die Stelle der ersteren Vorstellung einnehmen. So kann dann eine Deutung des Begriffsgefühls stattfinden und also die Idee des bloß stellvertretenden Werths einer Vorstellung auftreten, ohne dass, wie Lipps meint, »neben der repräsentativen Vorstellung A_1 , wenn auch nur für einen Augenblick, eine beliebige andere Vorstellung A_2 oder A_3 wirklich von mir vollzogen wird«, sodass es mir dadurch bewusst wurde, dass dieser Wechsel für das, worauf es ankommt, nichts verschlägt.

Was setzt nun aber die Erfahrung voraus, dass für eine Vorstellung A_1 eine andere A_2 oder A_3 ohne Störung des Gedankengangs eingesetzt werden kann? Sie setzt voraus, dass die Vorstellung A_1 die Function einer repräsentativen Vorstellung eines Allgemeinbegriffs ausübt, bevor sie als repräsentative Vorstellung aufgefasst wird. Zu dieser Function einer repräsentativen Vorstellung verhilft ihr also nicht der Gedanke des bloß stellvertretenden Werths. Wie sollte er das auch anfangen?

Wie kommt denn nun aber die Vorstellung A_1 zu dieser Function eines Allgemeinbegriffs? so wollen wir der Kürze halber sagen. Ohne Zweifel durch ihre Beziehung zu A_2 , A_3 , A_4 u. s. w. Man wird vielleicht zunächst sagen: Die Aehnlichkeit dieser Vorstellungen bedingt ein Hervortreten derjenigen Vorstellungsinhalte in der Gesamtvorstellung A_1 , welche gleiche oder ähnliche Merkmale enthalten. Mit dieser Auskunft würden wir aber nicht weit kommen. Es würden auf diese Weise sicherlich nicht bei Vorstellungen, die zu einem Gattungsbegriff gehören, die durch Urtheilsprocesse aus den Vorstellungen heraushebbaren gleichen oder ähnlichen Merkmale herausgehoben werden.

Aber auch mit der Heraushebung der gleichen oder ähnlichen Vorstellungsinhalte wären wir noch nicht am Ziel.

Der Gedanke der Dreizahl der Seiten eines Dreiecks ist nicht in dem Vorstellungsinhalt der repräsentativen Dreiecksvorstellung gegeben, der Vorstellungsinhalt veranlasst uns, die Dreiecksseiten als drei zu denken; allerdings vollziehen sich die hier vorausgesetzten Setzungen mit dem Bewusstsein, dass sie von dem Vorstellungsinhalt

abhängig, durch ihn determinirt sind. Das Identische in verschiedenen Dreiecken liegt also nach dieser Richtung hin in der Identität der in die Vorstellungsinhalte hineingedachten Beziehungen.

So haben wir das urtheilende Denken in doppelter Weise für das Zustandekommen des gedachten Thatbestandes in Anspruch zu nehmen. Gehen wir auf diese Leistungen des urtheilenden Denkens noch etwas näher ein. Wundt hat hervorgehoben, dass bei Gewinnung der gleichen oder ähnlichen Merkmale zusammengehöriger Vorstellungen nicht etwa, wie man gewöhnlich glaubt, Gleichheitsurtheile primär in Betracht kommen, sondern Urtheile, welche verwandte complexe Vorstellungsinhalte A_1, A_2, A_3 in ihre Bestandtheile zerlegen¹⁾, also Urtheile der Art: A_1 hat die Merkmale M_1, M_2, M_3, M_4 ; A_2 hat die Merkmale M_1, M_2, M_3, M_5 ; A_3 hat die Merkmale M_1, M_2, M_3, M_6 u. s. w. Dann würden erst secundäre Gleichheits- oder Aehnlichkeitsurtheile in Frage kommen, welche die M_1, M_2, M_3 in A_1 mit den M_1, M_2, M_3 in A_2 u. s. w. gleich oder ähnlich setzen. —

Hat das urtheilende Denken verwandte Vorstellungscomplexe nun so bearbeitet, dass die gleichen oder ähnlichen Vorstellungsinhalte und die gleichen Beziehungen herausgehoben resp. hineingedacht sind, so wird etwa ein Vorstellungscomplex A_1 zur Function eines Allgemeinbegriffs auf die Weise gelangen können, dass die im Hintergrund des Bewusstseins stehenden Vorstellungen A_2, A_3, A_4 u. s. w. die gleichen oder ähnlichen Vorstellungsinhalte in A_1 und die gleichen in sie hineingedachten Beziehungsgedanken in A_1 hervorheben, so dass in Folge dieser associativen Beziehung zu den wie A_1 durchs Denken bearbeiteten Vorstellungscomplexen A_2, A_3, A_4 die Vorstellung A_1 als Allgemeinbegriff im Denken wirken kann.

Es erwächst uns aber eine Schwierigkeit aus der Berücksichtigung einer Complication, die sich in den gegebenen Thatbeständen vorfindet. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass A_1 als repräsentative Vorstellung für verschiedene Allgemeinbegriffe functioniren kann. Sie kann das eine Mal repräsentative Vorstellung für den niedrigsten Artbegriff sein, dem sie untergeordnet ist, das andere Mal für eine höhere Gattung. Ursprünglich mag sie etwa nur repräsentative Vorstellung für den niedrigsten Artbegriff sein. Später wird sie, nehme ich

1) Logik² I, S. 106 und 107.

an, repräsentative Vorstellung für Allgemeinbegriffe von verschiedenem Grade der Allgemeinheit dadurch, dass die Wortvorstellung bestimmend wirkt auf die Reproduction der im Hintergrund des Bewusstseins stehenden Vorstellungscomplexe; so variiren dieselben mit den Wortvorstellungen und von dieser Variation hängt dann wieder, wie man sieht, ein Wechsel in der Hervorhebung gleicher oder ähnlicher Theilvorstellungsinhalte und gleicher Beziehungsgedanken ab.

III.

Die wissenschaftliche Bestimmung des Allgemeinbegriffs setzt dann außer den oben erwähnten Inhärenz- und Gleichheits- resp. Aehnlichkeitsurtheilen, deren Resultat sich in die Worte fassen lässt: die und die Merkmale ($M_1 M_2 M_3$) des complexen Vorstellungsinhalts oder Vorstellungsobjects A_1 finden sich auch bei einer ganzen Reihe anderer Vorstellungsinhalte, anderer Vorstellungsobjecte — noch Urtheile negativer Natur voraus. Denn mit diesem zusammenfassenden Urtheil ist noch nicht genug gesagt für die wissenschaftliche Fixirung eines Begriffs. Die obigen Bestimmungen verlangen eine Ergänzung in der Weise, dass wir sagen können: die und die Merkmale ($M_1 M_2 M_3$) des complexen Vorstellungsinhaltes oder Vorstellungscomplexes A_1 finden sich auch bei einer ganzen Reihe anderer Vorstellungsinhalte oder Vorstellungsobjecte und keine anderen.

Der in der letzten Bestimmung liegenden Forderung werden wir gerecht durch Urtheile negativer Art: die und die Merkmale sind diesen Vorstellungsinhalten, diesen Vorstellungsobjecten nicht gemeinsam. Dadurch werden wir zu dem Urtheil geführt: von den Eigenschaften von A_1 sind nur $M_1 M_2 M_3$ ihm mit einer Reihe anderer Vorstellungsinhalte, anderer Vorstellungsobjecte gemeinsam. — Es ergibt sich also, dass eine ganze Reihe verschiedener Arten von Urtheilen nöthig ist, wenn wir einen Allgemeinbegriff bis zu Ende denken wollen.

IV.

Uebrigens haben wir bis jetzt auch nicht von den einfachsten Allgemeinbegriffen gesprochen. Wenn wir versuchen wollen, uns Klarheit über die verschiedenen Arten von Allgemeinbegriffen zu verschaffen, wird es zweckmäßig sein, zu fragen, welche Elemente

etwa überhaupt in unseren Urtheilsprocessen vorkommen. Da werden wir sagen müssen, dass wir es bei unserm Denken mit Vorstellungsinhalten und Beziehungen zu thun haben: Vorstellungsinhalte werden aufeinander bezogen. Das Geltungsbewusstsein, welches sich mit unsern Denkakten verbindet, stellt selbst eine Beziehung dar. Diese Bestimmung scheint aber noch der Ergänzung zu bedürfen. Wir setzen in unserm Denken doch auch Beziehungen zwischen Vorstellungsobjecten (wobei wir unter Objecten die als unabhängig von unserer Wahrnehmung existirend gedachten Größen verstehen); so wenn wir z. B. eine Aussage über eine räumliche Beziehung von Objecten machen; oder wir setzen Beziehungen, welche ein Vorstellungsobject betreffen, so wenn wir eine Eigenschaft oder Thätigkeit von einem Ding aussagen. In Wirklichkeit haben wir es hier natürlich auch nur mit Vorstellungsinhalten zu thun; die zwischen unseren Vorstellungsinhalten gesetzten Beziehungen werden als für die Objecte gültig aufgefasst (mit welchem Recht das geschieht, darnach hat man weiter als Erkenntnisstheoretiker zu fragen). Wir haben es also zu thun mit Vorstellungsinhalten resp. Vorstellungsobjecten und Beziehungen. Unsere Allgemeinbegriffe können also auch nur diese betreffen. Wir hätten dann Allgemeinbegriffe von complexen oder einfachen Vorstellungsinhalten oder Vorstellungsobjecten, von Allgemeinbegriffen von complexen oder einfachen Beziehungen zu unterscheiden. Bis jetzt sprachen wir von Allgemeinbegriffen von complexen Vorstellungsinhalten oder Vorstellungsobjecten.

Die Allgemeinbegriffe, welche einfache Vorstellungsinhalte betreffen, sind Allgemeinbegriffe von einfachen Eigenschaften und Thätigkeiten. Sie setzen für ihre Entwicklung, wie man leicht sieht, nicht wie die oben besprochenen Allgemeinbegriffe, negative Urtheile voraus, sondern nur Urtheile, in denen diese Eigenschaften oder Thätigkeiten aus einzelnen Vorstellungsganzen herausgehoben werden, und sodann entsprechende Aehnlichkeitsurtheile.

Für die Entstehung der einfachen Beziehungsbegriffe sind dementsprechend vorauszusetzen: einmal Urtheile, in denen die Beziehungen gleicher Art gesetzt werden, und sodann Identitätsurtheile, welche diese gesetzten Beziehungen betreffen. Hierhin gehören die einfachen räumlichen, die zeitlichen Beziehungen, die Eigenschafts- und Thätigkeits-

beziehung, die logische Abhängigkeitsbeziehung, die Vergleichungsbeziehungen: nämlich die Beziehung der partiellen und totalen Identität und die Beziehung der Aehnlichkeit (die Aehnlichkeit lässt sich nicht immer auf partielle Identität zurückführen, man denke an die Aehnlichkeit verschiedener Farben).

Von besonderem Interesse sind noch diejenigen Allgemeinbegriffe, welche solche complexe Verhältnissgedanken betreffen, die eine Synthese von verschiedenen Arten von Beziehungen darstellen. Wir meinen die abstracten Allgemeinbegriffe. Wundt charakterisirt dieselben in folgender Weise: »Der Sprachgebrauch weist . . . zunächst auf ein äußeres Merkmal der abstracten Begriffe hin, das seinen Ausdruck in dem Verhältniss des Begriffs zu seiner repräsentativen Vorstellung findet. So lange die letztere nicht bloß in dem Wort, sondern außerdem noch in einer sinnlichen Anschauung bestehen kann, nennen wir den Begriff concret. Sobald dagegen das gesprochene oder geschriebene Wort das einzige Zeichen für ihn bleibt, ist er abstract. Abstract sind also diejenigen Begriffe, denen eine adäquate stellvertretende Vorstellung nicht entspricht und für die daher in unserm Denken nur noch ein äußerliches und scheinbar willkürliches Zeichen gewählt wird«¹⁾. Nach seinen inneren Eigenschaften wird der abstracte Begriff folgendermaßen bestimmt: Um die alte Ansicht über die logische Bildung abstracter Begriffe zu berichtigen, »müssen wir davon ausgehen, dass jeder Begriff aus Elementen besteht, die selbst wieder Begriffe sind, welche zu ihm in den verschiedensten logischen Beziehungen stehen, und wobei die Beziehungen ihren Ausdruck in einer Reihe von Urtheilen finden können. Sobald wir nun aus gegebenen concreten Begriffen abstracte bilden wollen, lösen wir bestimmte unter jenen Beziehungen aus den Verbindungen, in denen sie sich befinden. An dieses analytische Verfahren schließt sich dann als zweite Stufe ein synthetisches an, welches darin besteht, dass verschiedene auf solche Weise isolirte Beziehungen mit einander verbunden werden. So werden wir z. B. annehmen dürfen, dass der Begriff des Dings zunächst hervorgegangen ist aus der Lostrennung des in zahlreichen Einzelbegriffen wiederkehrenden Elementes einer Verbindung von Sinneswahrnehmungen,

1) Wundt, Logik I, S. 111 und 112.

die unserm Willen entzogen ist. Hierzu tritt das wiederum vielen Einzelbegriffen gemeinsame eines theils beharrenden, theils stetig veränderlichen Complexes von Eigenschaften; und als dritte wird endlich der räumlich zeitliche Zusammenhang dieser Eigenschaften nicht fehlen dürfen. Durch letzteres tritt aber der Begriff des Dings zugleich in eine Beziehung zu unserem sich unmittelbar bei allem Wechsel als eine dauernde Einheit empfindenden Selbstbewusstsein¹⁾.

So haben wir es bei abstracten Begriffen mit einer Synthese von allgemeinen Beziehungsbegriffen zu thun. Bei ihnen kommen Vorstellungsinhalte als Merkmale des Allgemeinbegriffs in Wegfall. Damit hängt aber die nähere Beziehung der in die Synthese eingehenden allgemeinen Beziehungsbegriffe zu der Wortvorstellung zusammen. Die Beziehungen werden, wie wir sahen, zunächst in die betreffenden Vorstellungsinhalte hineingedacht, so dass der Gedanke der Beziehungen von diesen aus reproducirt wird. Verlieren aber die Vorstellungsinhalte ihre Bedeutung für den Allgemeinbegriff, so kommt diejenige associative Beziehung zur Geltung, in der sie zu der Wortvorstellung, der akustischen, motorischen und visuellen Wortvorstellung, stehen. Dann werden von dieser aus die Beziehungsgedanken reproducirt.

V.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Auffassung kritisiren, die zu den vorstehend entwickelten Anschauungen im Gegensatz steht. Wir haben u. A. versucht, anzugeben, welche Urtheile wir zu vollziehen haben, um unsere Allgemeinbegriffe bis zu Ende zu denken. Nach Volkelt ist es unmöglich, einen Allgemeinbegriff bis zu Ende zu denken, dazu wäre ein intuitiver Verstand nöthig. Hören wir darüber Volkelt: »Das Allgemeine ist und bleibt der directe Gegenstand des Begriffes, doch muss zu ihm die Beziehung auf die unbestimmte Totalität des Einzelnen als nothwendig hinzugedacht werden«²⁾. Welch eine Leistung des Denkens wäre aber hierzu nötig? »Erstlich müssten wir, indem wir das Allgemeine mit voller Bestimmtheit als eigentlichen Gegenstand dächten, unmittelbar zugleich die individuelle Gestaltung des Allgemeinen anschaulich vor uns haben;

1) Wundt, Logik² I, S. 112 und 123.

2) Volkelt, Erfahrung und Denken, S. 344.

diese Anschauung wäre freilich nicht der Zielpunkt und Gegenstand des Denkens, wohl aber müsste in dem Gedanken des Allgemeinen die Beziehung auf sie implicite mitgedacht sein. Es wäre also ein Bewusstsein nöthig, das, indem es das Allgemeine dächte, in demselben ungetheilten Akte zugleich die dazu gehörige Anschauung vollzöge; also ein intuitives Denken. Doch damit wäre jene an die Spitze gestellte Forderung noch nicht erfüllt. Dieses intuitive Denken müsste nämlich ferner ein unendliches, absolutes, zeitloses sein. . . . Das Allgemeine soll zwar in seiner Einzelgestaltung mit vollkommener Deutlichkeit angeschaut werden; trotzdem aber soll diese vollkommen angeschaute Einzelheit nur die Einzelheit überhaupt, nur die unbestimmte Totalität der Einzelnen sein. Dies ließe sich nun von einem intuitiven Denken leisten, das die unendliche Totalität des Einzelnen, die zahllose Gesamtmenge der artbildenden und individualisirenden Merkmale mit einem Schlage übersähe. . . . Soll der Gedanke des Allgemeinen kein Ungedanke sein, so muss der Nebengedanke hinzugedacht werden, dass das Allgemeine immer nur als ein dem Einzelnen Allgemeines, als ein im Einzelnen sich bald so, bald so Verwirklichendes existire.

Ich möchte dagegen einwenden: wie sich das Allgemeine im Einzelnen verwirklicht, darauf kommt es mir beim Ausdenken des Allgemeinbegriffs nicht an! Weshalb soll ich denn die Totalität des Einzelnen anzuschauen mich versucht fühlen? Dazu liegt keine Indication vor.

Der Begriff stellt aber noch weiter insofern eine unvollziehbare Forderung, als der Gedanke des Allgemeinen selbst (im Unterschied von dem damit verbundenen »Nebengedanken«) sich nicht ausdenken lässt. »Der als allgemein zu denkende Inhalt ist nicht als verwirklichter Gedanke, sondern als Richtung des Denkens, und zwar als eine positiv bestimmte, in uns gegenwärtig«. Was wir an die Einzelvorstellung knüpfen, sind die bestimmten Zielpunkte, auf die hin wir unser Denken zu richten haben. Will ich z. B. den Begriff des Kreises denken, so ist durch den Gedanken »derjenigen krummen Linie, deren sämtliche Punkte von einem gegebenen Punkte gleichweit entfernt sind« dem Denken sein Ziel in bestimmter Weise vorgeschrieben, sein Inhalt positiv hingestellt, ohne dass es jedoch im Stande wäre, diesen Inhalt in sich zur vollen Gegenwart zu bringen¹⁾.

1) Volkelt, Erfahrung und Denken, S. 355.

Ich meine dazu: durch diese Bestimmung über den Kreis ist nicht die Richtung des Denkens für die Erfassung des Begriffs angegeben, sondern die Richtung für die Entwicklung der anschaulichen Vorstellung des Kreises; für das Denken des Begriffs des Kreises, welches in Urtheilen geschieht, ist nicht bloß die Richtung bestimmt, das Denken des Begriffs des Kreises ist gänzlich vollzogen.

So erkennen wir diese Schranken unseres Verstandes als bloß vermeintliche und befreien unser begriffliches Denken von einem mysteriösen Hintergrunde.
